

Zoologisch



Severin Dressen (34) ist Direktor des Zoo Zürich und kennt die wilden Geheimnisse seiner Bewohner.

VON SEILEN UND SELBSTDISZIPLIN

Wenn sich mächtige Wesen auf hellem Boden wälzen. Wenn unzählige Menschen von weit entfernt durch Kameras und Feldstecher zuschauen, wie sich diese unter Schnaufen gegenseitig vor- und zurückschieben – dann ist man entweder an einem sonnigen Sonntag in unserer Lewa-Savanne und beobachtet Nashörner, oder man ist an einem Schwingfest.

Ende August hatte ich das grosse Privileg und war am ESAF eingeladen. Es war eine eindrückliche Erfahrung, diesen für mich neuen Sport, und das gesamte Drumherum, kennenzulernen. Glücklicherweise sassen bei mir ausnahmslos Personen, die etwas vom Schwingen verstanden und mich darauf aufmerksam machten, welchem der sieben parallel stattfindenden Kämpfe ich folgen sollte. Die Kraft und Geschicklichkeit der Schwinger, die Begeisterung der Massen – es war beeindruckend.

Neben dem Sport haben mir die Organisation und die Infrastruktur imponiert. Diese riesige Arena und Zeltstadt aus dem Nichts aufzubauen, bedarf jahrelanger Planung und ein hervorragendes Team. Und selbst dann ist es ein Hosenlupf. Am meisten aber haben mich die Gäste am ESAF beeindruckt – und: Sie erinnern mich an unsere Zoogäste.

Zugegebenermassen sind unsere Besucherinnen und Besucher eher junge Familien mit Kindern, während man am ESAF vorwiegend Herrentruppen ohne Kinder vorfindet. Was sie aber gemeinsam haben, ist die enorm hohe Selbstdisziplin, die gewisse Dinge erst möglich machen. Beim ESAF führt dies dazu, dass bei 40 000 Gästen in der Arena, und weiteren Tausenden in der Zeltstadt um die Arena, keine Sicherheitskontrollen

notwendig waren, keine Metall-detektoren zum Einsatz kamen und kein grosses Security-Aufgebot vorhanden sein musste. Unvorstellbar bei einer Veranstaltung ähnlicher Gröszenordnung in England oder Deutschland.

Auch gibt es zwischen den Gästen und der Arena keine geschlossene Reihe an Sicherheitsleuten. Nur ein Seil trennt das Publikum vom Ring. Und selbst als am Sonntagnachmittag die Sonne brannte, und nach dem einen oder anderen Bier diverse Gäste mit freiem Oberkörper dem Spektakel folgten (das erinnerte mich dann zugegebenermassen doch an England), hielt man sich an die Regeln. Ein durstiger Fan wartete minutenlang am Seil, um einen vorbeieilenden Offiziellen zu fragen, ob er an dem wenige Meter entfernten Brunnen seine Flasche auffüllen durfte. Diese Disziplin macht vieles einfacher und vieles möglich. Am ESAF sowie bei uns.

Auch bei uns im Masoala-Regenwald (und anderen Orten im Zoo) sind es nur dünne Seile, die den Gästen signalisieren, dass auf der anderen Seite der Lebensraum der Tiere beginnt. Hohe Zäune, Mauern oder tiefe Gräben sind nicht nötig. Dadurch können wir unsere Gäste so tief in den Lebensraum mitnehmen und so nah an unsere Tiere heranlassen. Dies vermittelt das Gefühl, mittendrin zu stehen, und macht das Erlebnis noch eindrücklicher.

Wenn wir es schaffen, bei unseren Gästen durch diese Nähe eine Verbundenheit zur Natur herzustellen, ein Bedürfnis zu wecken, dass dieser Lebensraum erhalten bleiben soll, dann haben wir ein wichtiges Ziel erreicht.



29. April 1980

Die Queen in der Schweiz

Vom 29. April bis 2. Mai 1980 besuchte Queen Elizabeth II. mit ihrem Mann Prinz Philip die Schweiz. Ein straffes Reiseprogramm mit zahlreichen Besuchen in der Deutsch- und Westschweiz stand auf dem Programm. Am ersten Tag reiste der königliche Tross nach der Ankunft am Flughafen Kloten mit dem Zug nach Bern, wo die Queen in der Wandelhalle des Bundeshauses vor den versammelten Bundesräten mit ihren Gemahlinnen und Prinz Philip ihre erste Rede in der Schweiz hielt.

Foto: Delf Preisig © SAAG/RBA13-RC01027-5_B1

Das Ringier Bildarchiv (RBA) umfasst mit rund sieben Millionen Pressebildern den analogen Bildbestand der Ringier AG sowie fotografische Nachlässe von Ringier-Fotografinnen und -Fotografen – und

ist damit das grösste Fotoarchiv der Schweiz in öffentlicher Hand. Es wird durch Bibliothek und Archiv Aargau erschlossen, konserviert und

digitalisiert. Das «Schauarchiv» im Stadtmuseum Aarau gibt einen umfassenden Einblick in die Bildproduktion und Archivarbeit.

Aktuell im Stadtmuseum Aarau: «Zeitgeschichte Aargau 1950–2000. Bilderkosmos eines halben Jahrhunderts»

Krimikolumne



Der neue Schweizer «Tatort» – von Silvia Tschui bereits gesehen – spielt in der Pharmabranche. Und ist so schlecht gar nicht.

BITTE KEIN RAP!

Ich gebe ja zu: Jedes Mal, wenn ein Schweizer «Tatort» kommt, denke ich: Ou nei! Nöd scho wieder! Auch im aktuellen Fall sind durchaus ein paar Dinge zu bemängeln: Streckenweise recht hölzerne Dialoge etwa. Oder die Tatsache, dass die eine Kommissarin die andere duzt, im Gegenzug von der Kollegin aber konsequent gesiezt wird – ohne dass dies jemals peinlich wäre oder auch nur thematisiert würde. Und: Nur weil die Schauspielerinnen auch singen oder ein bisschen rappen können, muss man das nicht krampfhaft in jeder Folge auf irgendeine Szene noch

unnötig draufpappen. Peinlichkeitsfaktor, grüezi wohl. Noch ein Kritikpunkt: Sich die Pharmabranche als Bösewicht auszusuchen und mal feste draufzuhauen, ist nach der ganzen Covid-Aufregung in der Gesellschaft auch etwas gar einfach.

Dies die Mäkelpunkte – jetzt kommt das (mittel-)grosse Aber: Die Story, in der eine vermeintlich unerbittliche Spitzenanwältin tot im Wasser treibt, ein Mädchen im Rollstuhl an einer Medikamenten-Testphase teilnimmt und ihre verzweifelte Mutter das grosse Geld wittert, ist so schlecht gar

nicht. Die Reputationen so einiger Spitzenforscher stehen auf der Kippe, Milliarden sollen dank eines neuen Medikaments verdient werden. Das alles funktioniert über lange Strecken recht gut: Weder errät man den Mörder noch die Motive von 100 Kilometern gegen den Wind. Und Regie und Kamera (Christine Repond und Simon Guy Fässler) sind im wahrsten Sinne des Wortes cool: In Grün und Blau gehalten wirkt Zürich ziemlich kalt und modern.

«Tatort»: «Risiken mit Nebenwirkungen», SRF 1.20.05 Uhr ★★☆☆☆